

Schließ deine Augen

Wenn ich an die Zeit vor jenem Ereignis denke, sehe ich meine Mutter lachend aus dem Fenster winken.

Es verging damals kein Tag ohne dieses Lachen. Fast mehr mit dem Mund lachte sie mit den Augen. Ich denke an die Zeit, in der sie sich ihre Kleidung kaufen konnte, ohne nach der Farbe zu fragen. Die Zeit, in der sie noch ihr Augenlicht hatte. Sie war für mich die stärkste Frau, die man sich vorstellen konnte.

Manchmal vermisse ich diese Zeit. Aber ich weiß, dass Mama sie noch viel mehr vermisst. Dann kam jener Tag. Ich saß in meinem unbequemen Kindersitz und verlangte nach meiner Saftflasche. Meine Mutter war ohnehin schon gestresst. Mama streckte sich, um die Flasche aus ihrer Tasche zu holen. Plötzlich wurde es schwarz um mich. Dann hörte ich einen lauten Knall und Schreie.

Irgendwann öffnete ich die Augen. Eine Frau flüsterte: „Er kommt langsam zu sich. Soll ich ihm schon alles erzählen?“

Ich dachte nach. Wo war ich eigentlich und was wollte man mir erzählen? „Erwähnen Sie besser noch nicht, was mit seiner Mutter geschehen ist.“ Da erinnerte ich mich wieder an die Autofahrt, die Saftflasche und an den Knall. Damals war ich sechs Jahre alt.

Heute bin ich zehn und denke nicht mehr oft an den Unfall, bei welchem meine Mutter ihr Augenlicht verloren hat. Es gibt Tage, an denen sie einfach nur daliegt. Oder gar nicht redet. An solchen Tagen will jeder das Beste für sie tun. Doch niemand weiß, was das Beste ist. Ich saß wieder einmal am Küchentisch und beobachtete meine Mutter, die sorgfältig Paprika und Gurken aufschnitt. Dann tastete sie sich bis zur Spüle vor.

„Wie ist es eigentlich, wenn man blind ist?“

Hatte ich das gerade laut gesagt?

Mama setzte sich zu mir.

„Schwierig, umständlich und sehr traurig,“ antwortete Mama „Probier es doch einfach!“ Sie drückte mir den Blindenstock in die Hand.

Verwirrt sah ich sie an, bevor sie mir die Augen verband. Zwei ganze Stunden rannte ich herum. Meine Mutter lachte jedes Mal, wenn es krachte. Denn das bedeutete, dass ich wieder an einen Gegenstand gelaufen war. Ich genoss es, Mama so fröhlich lachen zu hören. Als ich mich wieder hinsetzte, sagte sie: „Du kannst das gut.“

„Was kann ich gut? Gegen Schränke und Türen laufen?“, fragte ich.

„Blind sein, meine ich. Du kannst gut blind sein.“

Ich schloss meine Mutter in den Arm und war einfach nur froh.

Sie hatte gelacht an diesem Abend. In den folgenden Wochen begleitete ich sie in den Park, den Supermarkt und an andere Orte. Sie lernte mir „blind“ zu sein. Und dabei bemerkte ich, wie stark sie noch immer war.